

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 46 (1971)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Zimmer 19  
**Autor:** Lehmann, Hans Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1080206>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zimmer 19

Von Hans Rudolf Lehmann

kennt: sie sind nicht taub. Und auch nicht dumm! Von der anderen Seite her gesehen würde man sie sogar im Krieg wahrscheinlich sehr gut finden.

Schade ist, daß bald kein Platz mehr zum Schießen im Schweizerland ist. Eines Tages muß der Bundesrat doch mit den Sahara-Völkern einen Vertrag abschließen für Scharfschießübungen mit Raketenartillerie. Oder wenn man die Düngergranaten erfinden würde, mit denen man Dünger und Grassamen ins Alpengeröll schießen könnte, dann kämen die Alpkorporationen auf den Knien ins EMD und würden die Schießübungen erbitten! Aber das geht noch ein paar Jahrzehnte, und bis dann kann man überhaupt nicht mehr knallen wegen den nervösen ausländischen Anstößen. Noch ein paar Jahrzehnte! Dann haben die Offiziere in den Ex-Hosen Karten- und HG-Taschen an beiden Hosenbeinen! Und dann werden auch wir Alten, nach X Diensttagen Militärehemden fassen dürfen, obwohl wir seinerzeit eine heute nicht mehr erlaubte Uniform faßten.

Kurz und gut, jetzt ist es endgültig Zeit, um fertig zu packen!

«Gehörschutzwropfen? Wo? Kleine, runde Schachtel, wo? Da, hinten bei der Feldflasche im Schrank. Feldflasche füllen, mit Wasser. Ha!»

So. Schließlich ist alles zusammen. Plastik-Hüllen sind auch dabei, und man kann getrost ins Bett. Man schlafst ohnehin schon längst im übrigen Teil der Wohnung! Aus gewissen Zimmern hört man sogar ein leises Schnarchen.

Man wird jetzt noch gar nicht vom Militär träumen, das kommt erst in zwei, drei Nächten. Umgekehrt bleibt man nach dem Dienst noch ein paar Nächte im Militär. Aber für heute abend ist man beruhigt, es ist alles bereit. Sogar die Munition ist da. Und anderntags ist man wieder dabei. Für rund drei Wochen in einer anderen Welt, von der man so oft träumt, und aus der man so oft die Kommandos hört: «Laden!» und später vielleicht wieder einmal «Entladen!».

Das Taxi, das sie hierhergeführt hatte, war längst abgefahren, und immer noch warteten sie darauf, dass ihnen jemand öffnen komme.

Arthur stand neben den beiden Koffern und trat von einem Fuss auf den andern; Grete hatte beschützend einen Arm um den alten Mann gelegt und starrte auf die Tür. Der Regen perlte über ihre wasserdichten Mäntel; hin und wieder wischte sich der Alte mit dem Handrücken ein paar Tropfen aus dem Schnurrbart. Arthur wies auf den weitläufigen Park vor dem Haus. «Stell dir vor», sagte er, «wie schön es hier im Sommer sein muss!»

Wenn sie schwiegen, hörten sie den Regen rauschen und das Knacken der Äste im Wind.

Die Pflegerin, die ihnen öffnete, war noch jung. Beim Lächeln entblößte sie kräftige Zähne. «Kommen Sie nur herein», sagte sie.

Arthur stellte die beiden Koffer polternd in der Eingangshalle ab. «Bitte, Herr Lanz», sagte die Pflegerin und half dem Alten aus dem tropfenden Mantel. Auch Arthur und Grete zogen ihre Mäntel aus, um sie der Pflegerin über den Arm zu legen. Sie verschwand mit ihnen in einem Nebenraum.

Der Alte blieb mitten in der Halle stehen; seine Hosenbeine berührten die Schuhe, so dass sich das grobe Tuch bis zu den Knien hinauf in Wülste und Falten legte.

Den Wänden entlang wuchsen überall Zimmerpflanzen aus rotglasierten Töpfen. Auf den üppigen Blättern der Gummibäume hatte sich eine Staubschicht abgelagert; geknickte Rebenranken verdornten am Boden.

«Schau, Vater», sagte Grete, «sie haben den Sommer ins Haus gezaubert.» Die Pflegerin kam zurück; sie hatte sich einen weissen Berufsschurz umgebunden und rieb daran ihre regenfeuchten Hände trocken.

«So, Herr Lanz», sagte sie, «jetzt wollen wir Ihnen Ihr Zimmer zeigen.» Sie folgten ihr durch weissgestrichene Gänge und stiegen eine Treppe hinauf. Alle paar Schritte stellte Arthur

die Koffer ab und schnaufte hörbar. Geduldig wartete die Pflegerin, bis er nachkam. Der Alte zog sich, von Grete gestützt, am Treppengeländer in die Höhe. Er achtete darauf, dass er keine Stufe verfehlte.

«Letzthin hat einer versucht, das Geländer hinunterzurutschen», erzählte die Pflegerin. «Sie werden's nicht glauben, aber es gibt bei uns noch sehr unternehmungslustige Herren.» Arthur und Grete lachten; der Gang, in dem sie jetzt standen, widerhallte von ihrem Gelächter.

Die Pflegerin öffnete eine Tür, über der eine ovale Emailplakette mit der Nummer 19 festgeschraubt war.

«Hier sind wir also», sagte sie mit einem leichten Kopfnicken.

Das Zimmer wirkte hell und freundlich; das Bett in der Ecke war frisch angezogen.

Von der Pflegerin behutsam geführt, setzte sich Herr Lanz in den Sessel beim Fenster. Er legte die Hände auf seine Knie.

«Wir könnten gleich einräumen», schlug die Pflegerin vor. «Ich helfe Ihnen, dann geht's schneller.»

Arthur und Grete klappten, auf dem Teppich kniend, die Koffer auf. Sie taten ihre Arbeit gewissenhaft: Bevor Grete die Kleider in den Schrank hängte, kontrollierte sie, ob die Bügelfalten zerknittert worden seien; Arthur indessen zupfte ab und zu mit spitzen Fingern ein Fäddchen vom Tuch. Die Hemden und die Unterwäsche schichteten sie ordentlich in eine Schublade der Kommode.

«Zum Teil sind sie halt in Gottes Namen geflickt», entschuldigte sich Grete mit einem verlegenen Seitenblick auf die Pflegerin. «Eine neue Wäscheaussteuer wäre für uns ja wirklich unerschwinglich gewesen.»

Arthur putzte ein Brillenetui aus schwarzem Kunstleder mit seinem Taschentuch und legte es aufs Nachttischchen. «Wirklich», sagte er, «ein gemütliches Zimmer.»

«Sehr», bestätigte Grete und hielt ein Paar wollene Socken kritisch gegen das Licht.

«Wenn Sie wollen, Herr Lanz», sagte

die Pflegerin mit lauterer Stimme, als nötig gewesen wäre, «können Sie an den Wänden Bilder aufhängen. Herr Kundert, Ihr Vorgänger, war zum Beispiel ein Pferdenarr. Überall hingen Farbaufnahmen von Stuten und Füllen. Richtig hübsch war's, gerade wie in den Freibergen. Überhaupt», wandte sie sich an Arthur und Grete, «die Direktion ist in dieser Hinsicht sehr grosszügig; die Insassen dürfen die Zimmer nach eigenem Gutdünken ausschmücken. Mit Bildern, Blumen, Wurzelstöcken — was weiss ich.» Arthur brummte zustimmend, und Grete nickte voller Eifer.

«Nur sollte natürlich die Einrichtung nicht allzu sehr darunter leiden», setzte die Pflegerin lächelnd hinzu.

«Klar», sagte Arthur und spitzte die Lippen, wie wenn er pfeifen wollte. Grete schloss aufatmend die leeren Koffer. «Fertig», erklärte sie und strich sich eine widerspenstige Strähne aus der Stirn.

Sie traten ans Fenster: der Blick ging hinaus auf den Park, der von verlassenen, feucht blinkenden Kieswegen durchschnitten wurde. Schwarzmägige Kastanienbäume drängten sich zu einer gedrungenen Gruppe zusammen; ihre tiefenden Äste hoben sich überdeutlich vom faden Grün der überschwemmten Rasenflächen ab. Leere Blumen- und Gemüsebeete boten ihr brockiges, zerfurchtes Antlitz den Regenschauern dar; vereinzelte Pfützen spiegelten schmutzig-fahl den Himmel.

«Ich kann mir vorstellen», sagte Arthur, «dass es hier im Sommer sehr schön ist.»

«Aber ja», rief die Pflegerin. «Sie sollten nur unsere Rosen sehen. Und die Stiefmütterchen. Eine wahre Pracht!»

«Und man kann ja gut im Schatten spazieren», sagte Grete und zeigte auf die Kastanienbäume.

Die Pflegerin öffnete ein Fenster: ein Windstoss fuhr ins Zimmer und schlug die halboffene Schranktür zu. Die Luft war lau und roch nach feuchter Erde. «Häufiges Lüften ist uns vorgeschrieben», sagte die Pflegerin, indem sie schnuppernd ihre Zähne entblößte.

Der Alte auf dem Sessel beugte sich vor und bat mit kaum vernehmlicher Stimme, das Fenster zu schliessen. «Hörst du», sagte Grete, «die Frottewäsche ist in der obersten Schublade.» Die Pflegerin ging zum kleinen Lavabo neben dem Bett und warf einen koketteten Blick in den Spiegel.

«Seife und Zahnpasta werde ich am Abend bringen», versprach sie, während sie unauffällig ihr Haar ordnete. «Wissen Sie, der Hausarzt schreibt allen die gleiche Marke vor.»

«Man hat es uns bereits gesagt», entgegnete Grete.

«Vater wird sich sicher rasch einleben», unterbrach Arthur sie. «Oder glauben Sie nicht auch?»

«O doch», versicherte die Pflegerin. «Wir tun ja alles dafür. Ich zweifle nicht daran, dass Herr Lanz schon heute ein paar Gleichgesinnte findet. Wissen Sie, es geht bei uns zu wie draussen: Freundschaften entwickeln sich und brechen auseinander; Feindschaften entstehen, Versöhnungen werden gefeiert. Und einige fühlen sich noch so jung, dass sie sogar zarte Bände anzuknüpfen beginnen.»

Arthur lachte und Grete, auch sie halb im Lachen, verhiess Herrn Lanz, es werde ihm hier bestimmt gefallen. «Ich möchte gerne, dass ihr das Fenster schliesst», sagte der Alte; sein Kinn zitterte, und seine Augen zwinkerten unaufhörlich.

Grete gehorchte; Arthur verstummte. Die Pflegerin blickte auf die Uhr. «Es ist gleich vier», meinte sie. «Wir könnten jetzt in den Gemeinschaftsraum hinuntergehen und zusammen Tee trinken.»

Arthur und Grete waren sogleich einverstanden. Sie nahmen den Alten, der die Augen halb geschlossen hielt, in die Mitte und folgten der Pflegerin die Treppe hinunter. Sie begegneten einigen alten Leuten und wurden neugierig von ihnen gemustert.

Im Gemeinschaftsraum sassen etwa dreissig Alte an langen Tischen. Pflegerinnen eilten hin und her und gossen aus eisernen Kannen Schwarztee in geblümte Ohrentassen.

Arthur und Grete setzten sich mit

gesenkten Köpfen an den ersten Tisch. Grete zog den Alten sachte auf die Bank nieder. Er sträubte sich nicht. Ein Getuschel ging durch die Reihen: dunkelgekleidete Mütterchen flüsterten miteinander und stiessen sich verstohlen in die Seite; zerfurkte Gesichter blickten zu ihnen. Die Pflegerin mit den kräftigen Zähnen verschaffte sich durch ein scharfes Zischen Ruhe. «Das ist Herr Lanz», sagte sie. «Er ist für Herrn Kundert eingetreten. Nehmt ihn gut auf.»

Das Getuschel und Geraune begann von neuem.

Arthur trank in langen Schlücken vom Tee.

Einige Insassen hatten sich unterdessen an ihren Tisch gesetzt. Sie redeten wenig; wenn die Pflegerinnen vorbeigingen, schoben sie ihnen die leeren Tassen zu.

Endlich richtete einer das Wort an Herrn Lanz.

«Es regnet», hästelte er, «es regnet häufig in letzter Zeit, finden Sie nicht auch?»

Grete lächelte ihm zu und beugte sich lauschend vor.

«Herr Lanz», fragte eine ältere Pflegerin hinter ihrem Rücken, «wollen Sie wirklich keinen Tee trinken?»

«Lanz, Lanz», wiederholte der Alte von vorhin in singendem Tonfall. «Ich kannte mal einen, der hiess auch Lanz...» Er begann mit angestrengter Miene nachzudenken.

«Der Tee ist ausgezeichnet», sagte Arthur.

«Siehst du, Vater», sagte Grete, «dort hinten hat's Zeitungen.»

Herr Lanz rieb mit seinem Zeigefinger an seiner roten, aufgedunsenen Nase und schwieg.

«Meinst du nicht, wir sollten gehen?» fragte Arthur, indem er seine Tasse mit beiden Händen hin- und herdrehte.

Sie standen auf. Ihre Pflegerin kam herbei; sie war erhitzt und hatte gerötete Wangen. «Den Weg zum Zimmer finden Sie sicher allein», sagte sie. «Ich glaube, Sie brauchen mich jetzt nicht mehr. Das Administrative haben Sie ja schon vorher erledigt.»

Sie drückte ihnen die Hand und gesellte sich wieder zu den andern Pflegerinnen, die nun alle an einem kleineren Tisch sassen und miteinander schwatzten.

Als sie den Saal verliessen, winkte Arthur dem abgesonderten Tisch leutselig zu, und die Pflegerinnen winkten lachend zurück, und auch einige Alte hoben zaghaft den Arm.

Im Zimmer 19 setzten sich Arthur und Grete aufs Bett, während der Alte von selber zum Fenstersessel ging. «Nun also», begann Arthur, «da müssen wir dich jetzt verlassen.» Sie schwiegen alle, und Arthur sah auf die gelben Flecken an der Tapete, die Herrn Kunderts Pferdebilder hinterlassen hatten.

«Wir werden dich recht häufig besuchen kommen», sagte Grete. «Im Sommer können Max und Peter im Park spielen, nicht wahr? Und wenn du willst, sagen sie dir Gedichte auf.» Der Alte versetzte seinen Unterkiefer in mahlende Bewegung und legte wieder die Hände auf die Knie. Einem zerklüfteten, rissigen Baumstrunk ähnlich ragte sein Schädel über den Sessel hinaus und stand mit scharfen Umrissen vor dem Fenster, hinter dem lichtgraues Gewölk vorbeiflog.

«Wenn du etwas vergessen hast», kämpfte Grete gegen die Stille an, «kannst du uns ja telefonieren. Und auch sonst...» Sie brach ab und zuckte mit den Achseln.

«Geld hast du ja genug bei dir», sagte Arthur. «Die AHV bekommst du hierher, und die Bank schickt dir jeden Monat die dreihundert Franken ins Haus.»

«Hörst du?» sagte Grete mit erhobener Stimme. «Und schliesslich warst du ja selbst mit allem einverstanden, nicht wahr?»

«Es ist unbedingt die sauberste Lösung», fügte Arthur hinzu.

Der Alte am Fenster hob den Kopf und sagte: «Ich halte euch nicht auf.» «Bitte, wie du meinst!» rief Arthur beleidigt und erhob sich.

Grete ging zum Fenster und umarmte den Alten; sie küsste die welken Wan-

gen und streichelte zärtlich das stopplige Kinn.

«Alles Gute, Vater», flüsterte sie. «Und finde bald Freunde!»

Sie wischte sich die Augen aus. Der Alte rührte sich nicht; er zwinkerte nur. Arthur ergriff die kalten Hände und drückte sie wortlos; als er sie losliess, fielen sie wieder schlaff auf die Knie hinunter. Dann packte er die Koffer; mühelos schwang er sie hin und her, und die Schlosser klapperten leise dazu.

Grete öffnete die Tür; Arthur ging mit entschlossenen Schritten und gefasster Miene hinaus in den kahlen, weissen Gang, und Grete folgte ihm, nachdem sie dem Alten noch eine Kuss-hand zugeworfen hatte.

Stumm gingen sie nebeneinander her; in der Halle verlangten sie die Regenmäntel. Die dienstuende Pflegerin brachte sie ihnen und steckte gleichmütig das Geldstück ein, das Grete aus ihrem Handtäschchen genestelt hatte. Ja, man werde Herrn Lanz rechtzeitig zum Nachtessen führen. Ja, man werde ein Auge auf ihn haben. Und wenn etwas los wäre, wüss-te man ja die Telefonnummer.

Draussen prasselte ihnen der Regen ins Gesicht. Auf ein Taxi verzichteten sie, damit Herr Lanz, der vielleicht am Fenster stand, nicht etwa meinte, sie begännen nun, ihr Geld zu verschwenden. So wanderten sie durch die Allee zur Bushaltestelle und schmeckten, wenn sie redeten, auf der Zunge den lauen Frühlingsregen.

Er sei dort gut aufgehoben, fand Arthur und schwenkte die leeren Koffer. Grete widersprach ihm nicht, und nach einer Weile bemerkte sie: «Was wollten wir denn sonst tun? Er ist immer kindischer geworden in der letzten Zeit. Die Pflegearbeit wuchs mir über den Kopf. Und daneben noch die Kinder.»

«Die sauberste Lösung», sagte Arthur, «absolut». Der Regen rann ihm in den Nacken. Er schauderte.

Schwarz glänzte der Asphalt; Scheinwerferkegel schwankten darüberhin. Irgendwo erfüllte eine Leuchtreklame die Dämmerung mit magischer Röte. Bevor sie in den Bus stiegen, der wie ein urweltliches, klobiges Tier zwischen den Bäumen herangerollt kam, sagte Grete: «Wir werden ihn fleis-sig besuchen, nicht wahr?»

# Geistlich Dünger

Gartenvolldünger Spezial, als Grund- und Kopfdünger für alle Nutzpflanzen  
Beerenobstdünger, bor- und magnesiumhaltig, für alle Beersorten  
Säcke zu 5, 10, 25 und 50 kg

Immer schöne Blumen mit Blumen- oder Flüssigdünger, Pakete zu 500 g, Flaschen zu 5 dl

GB 69

# Enttabuisierung

Von Gerhard van den Berg

**1500 Std.**

**ORO ist sein Getränk**

Verantwortungsvolle Berufe. Männer, auf die es ankommt. Männer am Pulsschlag unserer Zeit: modern, aufgeschlossen, aktiv.

Sie geniessen ein kräftiges, herbfrisches Bier mit königlicher Schaumkrone. Gebräut aus edlem Hopfen und hochwertigem Malz. ORO.

Wo Verantwortung zählt, da trinkt man ungehemmt ORO.

ORO ist ein herbfrisches alkoholfreies Bier, das nach einem Spezialverfahren gebraut wird.

A bottle of ORO beer is shown next to the text.

Ein Produkt der Brauerei A. Hürlimann AG Zürich

Neulich las ich das hässliche Wort Enttabuisierung. Sie sei notwendig, postulierte ein Abhacker: alle Tabus müssten fallen, ruckzuck weg. Nicht nur Schneisen in Überliefertes schlagen, sondern ein moralisches Öd- und Brachland bereiten. Nebenbei: Im Namen der Freiheit. Einer Freiheit, die zu nichts (mehr) verpflichtet.

Das ist nicht einmal Narrenfreiheit. Es ist schlimmer. Dies bedeutet freie Bahn für die Vandalen.

Die Kahlschlagfetischisten möchten einmal überlegen: Tabu (aus dem Polynesischen) bedeutete ursprünglich etwas Unantastbares (Heiliges; auch Gefährliches), das weder beredet noch beschaut werden durfte.

Der Amoklauf nun gegen alles Geweihte in der über private Neurosen hinausgehenden Konsequenz ist auch ein Tabu, das paradoxe Tabu, wonach es keine Tabus mehr geben dürfe; das ins Schlimme pervertierte Tabu der nackten Notzucht.

## Dr. Maria Egg

mit dem großen Preis  
«FONEME» ausgezeichnet  
für ihre Erforschung des Über-  
ganges vom Jugend- zum  
Erwachsenenalter bei den  
Geistesschwachen. Das Buch zu  
diesem Thema

## Andere Menschen- anderer Lebensweg

erschien im

Schweizer Spiegel Verlag